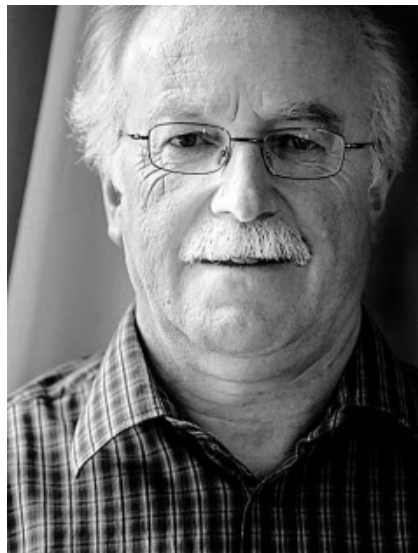


# «Man sagt, ich sei ein Ewiggestriger»



MOS

Schwander Tinu ist gut gelitten in Oberburg, ein Bestandteil des Dorfinventars, das hört man, wenn er ins Restaurant Bahnhof tritt. «Sälü Tinu», schallt es vom Stammtisch her. Schwander amtiert als Vizegemeinderatspräsident, ist zuständig für Feuerwehr, Zivilschutz und Mobilmachung. Er singt bei den Oberburger Arbeiterchören mit und amtiert als ihr Theaterobmann, wie man hier sagt.

Für die Oberburger sei er wohl einfach der «Tinu», nicht der Kommunist, schätzt Schwander. Er ist Mitglied der Partei der Arbeit – das einzige PdA-Exekutivmitglied der Deutschschweiz. Seine Vita ist geprägt von den Schwierigkeiten, die seine politische Haltung und seine Aktivitäten nach sich zogen. Schwander, 1949 als privilegierter Zahnarztsohn geboren, entwickelte früh

einen Sinn für Ungleichheiten. Als Gymnasiast flog er zwischenzeitlich von der Schule, weil er eine Lesung mit einem homosexuellen Autor organisierte – der «Gilgamesch»-Skandal fand national Beachtung.

Weil er wegen Dienstverweigerung sieben Monate im Gefängnis sass, musste er die Uni verlassen. Später fand er keine Stelle als Sozialarbeiter. Am härtesten habe ihn aber der Nowosti-Skandal getroffen: Ab 1975 arbeitete er für die sowjetische Nachrichtenagentur Nowosti, die 1983 durch den Bundesrat geschlossen wurde. Die Wut über die Manipulationen der politischen Polizei stecke ihm noch heute in den Knochen. Aber auch in harten Zeiten hätten die Leute im Dorf zu ihm gehalten. Im Lädeli gab es sogar hie und da etwas gratis. «Daher wohl auch meine Liebe zu diesem Ort.»

Schwander wohnt in einem idyllischen Zweifamilienhaus; in der kleinen Küche hängt eine Weltkarte. Auch wenn Schwander fast sein ganzes Leben im 2862-Seelendorf verbracht hat, schweifen seine Gedanken noch heute rund um den Globus, drehen sich um globale Entwürfe. Die Weltrevolution – Schwander Tinu hat sie noch nicht abgeschrieben.

Er sei noch heute ein 68er, sagt der 59-Jährige. Die Werte, die er mit der Chiffre verbindet, hätten ihre Gültigkeit nicht verloren. Die Solidarität mit Schwächeren, auch mit der Dritten Welt. Die Entrüstung über die Ungerechtigkeit. Das Misstrauen gegenüber Autoritäten und Institutionen. Ein Ewiggestriger sei er, muss er sich manchmal anhören – das ärgert ihn. Schliesslich seien die Verhältnisse nicht besser geworden. Auf die Sowjet-

union blicke er ohne Illusionen zurück, alleine schon die Arbeit bei Nowosti habe ihm diese geraubt. Aber der Kommunismus ist für ihn auch mit dem Niedergang des real existierenden Sozialismus nicht gestorben. Er zieht den Vergleich zum Christentum: Es werde auch nicht infrage gestellt, weil in seinem Namen üble Taten begangen wurden. «Dieses System kann es doch nicht sein», sagt er. Man brauche bloss in die Welt zu schauen, die Hungertoten, die Umweltzerstörung – die Welt bewege sich dem Abgrund entgegen. Es brauche daher eine Renaissance, einen Aufbruch der Menschen. Bis es so weit ist, werkelt Schwander auf kleineren Baustellen an einer besseren Welt. Das neue Stück der Arbeiterchöre heisst «Gäng uf die Chliine!», eine Krimikomödie im Kaninchenzüchter-Milieu. *Simon Jäggi*